

## Vorwort

Über die Revolution 1848/49 am bayerischen Untermain gibt es eine Fülle von isolierten Einzeldarstellungen, u.a. in den Aschaffener Geschichtsblättern (Beilage zum *Beobachter am Main*) von 1909, 1910, 1923, 1927 und 1928, in Ortschroniken, Heimat- und Jahrbüchern, Jubiläumsschriften und Zeitungsberichten (einschließlich der *Aschaffener Zeitung* von 1848/49) sowie im Rahmen überregionaler Untersuchungen. Es fehlt bis jetzt eine Gesamtdarstellung, die einen Überblick bietet über die vielfältigen sozialen und politischen Erhebungen, Aufstände und Unruhen in der überwiegend ländlich geprägten Main-Spessart-Region. Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch eines solchen Gesamtüberblicks — ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Angesichts der Menge des zu verarbeitenden Materials verbot sich von vornherein der Gang in die Archive. Die lokale und regionale Primärquellenerschließung zu 1848/49 bleibt daher weiteren Forschungen vorbehalten. Es geht der vorliegenden Arbeit in erster Linie um eine empirische Bestandsaufnahme, um ein Zusammentragen der bisherigen Erkenntnisse — und auch ihrer Lücken. Nicht alles liegt so klar zutage, wie wir uns dies heute wünschen. Fragen bleiben offen, Ungereimtheiten ungeklärt. Diese Ausgangslage signalisiert gleichzeitig, welcher immenser Forschungsbedarf gerade auf lokaler Ebene noch besteht.

Doch wesentliche Grundzüge treten schon jetzt zutage: Auch am bayerischen Untermain löst sich das Bild von *der*

Revolution auf, ebenso wie die Vorstellung von *dem* Bürgertum, von *den* Liberalen, von *den* Bauern usw. Die vielschichtigen facettenreichen Begebenheiten machen deutlich, wie komplex die Revolution in ihren Wurzeln und in ihrem Verlauf war. Groß- wie auch Kleinbürger, die bürgerliche Intelligenz, der gewerbliche Mittelstand, Lehrer, Bauern und soziale Unterschichten trieb die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen auf die Straße, doch hinter der vermeintlichen Einmütigkeit und dem Rausch empfundener Gemeinsamkeit verbargen sich widerstrebende Motive und Ziele. Die einen versprachen sich politische Einheit und Freiheit, andere kämpften für Brot und Lohn, wieder andere aus „Messer- und Gabelinteressen“ (Veit Valentin). Diese Widersprüche zu unterschlagen oder zu glätten, schreibt Heinrich August Winkler, würde der Mythenbildung dienen und nicht der Aufklärung.<sup>1</sup> Die Revolution von 1848/49 bleibt auch am bayerischen Untermain ein „sperriges“ Ereignis. Gerade weil vor 150 Jahren das Fundament gelegt wurde für unsere heutigen demokratischen Rechte und Freiheiten, ist es wichtig, die unterschiedlichen, ambivalenten, zum Teil widersprüchlichen Interessen der Agierenden sichtbar zu machen.

Die gesichtete, aus der politischen Optik der Verfasser sehr unterschiedlich gewichtete und gewertete Sekundärliteratur wurde einer analytischen Bearbeitung unterzogen. So werden die lokalgeschichtlichen Ereignisse zum einen in die Entwicklung des allgemeinen Revolutionsverlaufs in Deutschland eingebettet, zum anderen wird versucht, die individuelle Dynamik der Freiheitsbewegung(en) am Untermain herauszuarbeiten, diese nach ihren inneren Widersprüchen zu durchleuchten und nach dem Stand der neueren Revolutions-, Protest- und Milieuforschung zu interpretieren. Gleichzeitig werden die vorrevolutionären sozialen und politischen Strukturen in der Region skizziert, um die Revo-

---

<sup>1</sup> vgl. Winkler Heinrich August, Die sperrige Revolution, in: *Die Zeit* Nr. 5 vom 22.1.1998

lution als Höhepunkt eines umfassenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwälzungsprozesses zu begreifen. Die zahlreichen Aktionen, die sich zum Teil gewaltsam in Exzessen äußerten, aber auch friedlich in Volksversammlungen zum Ausdruck kamen, weisen auf eine fundamentale Mobilisierung und Politisierung aller Bevölkerungsteile bis in kleinste Dorfgemeinschaften hin. Eine solche Massivität und Gleichzeitigkeit untertänigen Aufbegehrens wie im „Frühling der Freiheit“ (Karlheinz Janssen) des Jahres 1848 hat es in der Lokal- und Regionalgeschichte nie zuvor gegeben.

Die Arbeit konzentriert sich auf das „Volk“, das heißt auf die sozial und politisch unterdrückten „einfachen Leute“, unter weitgehender Ausklammerung der „großen Paulskirchenpolitik“. Sie teilt die Sicht der nach Entfeudalisierung, Gleichheit, Freiheit und Einheit strebenden Menschen, der aktiv revolutionär Handelnden und ihres Protestes, als sichtbares Zeichen eines Demokratisierungs- und Emanzipationsprozesses. Diffamierende und abwertende Begriffe, wie man sie häufig in der Revolutionsliteratur findet, zum Beispiel „Bauernhorden“, „Haufen“, „Rotten“, „Meuten“ werden daher grundsätzlich vermieden oder sind als solche kenntlich gemacht.

Monika Schmittner